

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 40 (1998)

Artikel: Leta Peer : Malerei in den Neunzigern
Autor: Heil, Axel / Metz, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leta Peer - Malerei in den Neunzigern

von Axel Heil

Redaktionelle Einleitung

Die Neugestaltung des Titelblattes ist uns Anlass, die Künstlerin Leta Peer im Bündner Jahrbuch vorzustellen. Wer sich Peers gegenwärtiger Kunst nähert, findet sich selbst in eine vibrierende Vielschichtigkeit und einen überzeitlichen Spannungsreichtum hineingestossen. Maltechnisch gekonnt fühlt die Künstlerin den Puls der Zeit: sich individuell geben wird zum trostlosen Typus, mediale Präsenz ist alles, unsere Neunziger Jahre variieren die Doppelbödigkeit der 1890er, des Fin de siècle. Damit erinnert uns die Künstlerin an Schichten des Vergangenen.

Der überzeitliche Spannungsreichtum ergreift uns in der 1996 eingeweihten Kapelle der Churer Friedhofanlage Fürstenwald. Der rechteckige Innenraum verschliesst sich nach Norden und Westen hart und unerbittlich - er öffnet sich nach den beiden anderen Seiten. Wenn wir Lebenden die Kapelle betreten oder verlassen, überschreiten wir auf der Ostseite die Trennlinie von Aussen- und Innenraum. Blicken wir in die südliche Glasfensterfront, die Leta Peer künstlerisch gestaltet hat, begegnen wir Motiven der drei Weltreligionen. Das einflutende, farbene Licht weist letztlich über die gläserne Begrenzung hinaus, während wir an den sakralen Raum gebannt sind - nur die Meditation berührt den Schleier des Ewigen.

Axel Heil ist selbst Künstler und Ausstellungsmacher. Er lebt in Basel und Karlsruhe. Im ersten Teil seines Textes befasst er sich mit jenen Arbeiten Peers, die 1996 im Bündner Kunstmuseum in Chur an der Ausstellung «Unter 36» zu sehen waren: Bild 1 und 2: beide mit dem Titel «About Certainty» (Über Gewissheit), 100 x 200cm, 1996, Öl auf Baumwolle. Der zweite Teil von Heils Text versteht sich als literarische Reportage – vielleicht Erinnerung – über den Bildzyklus: «Marry me Stranger» (Heirate mich Fremder), 1996, Öl auf Baumwolle auf Holz, die Grössenangabe für die Tondos in der Reihenfolge ihrer Wiedergabe: 45cm Ø, 35cm Ø, 75cm Ø, 63cm Ø.

P. Metz jun.



*Wir haben keine Kunst, wir machen
Alles so gut
wir können.*

Balinesisches Sprichwort

In den wirklich großen Städten sind sie verrückt nach Amusement. Es gilt, alle Zeit der Welt einzuholen und nach vorne gut wegzukommen. Erst den Kopf zurücklehnen, nur leicht die Augen schliessen, – so schliessen, daß man die Linie der Augenschlitze innen spürt. Jetzt fliegen.

Hat man das wieder hinter sich, findet man sich morgens nach Zehn wieder im Atelier, sucht mit herber Verzweiflung den Einsatz – Queensize – für die italienische Kaffeemaschine, genau den entscheidenden Zwischenraum für das Pulver, damit das dann auch klappt, mit dem Kaffee; den Griff noch etwas weg von der Flamme drehen, da er sonst schmilzt und feine Ohren am unteren Ende ausbildet. Soziale Plastik nannte man das in den Sechzigern – oder das Ohr von Giacometti. Leichte Rebellion, Müdigkeit, schon am Spiegel. Spiegelungen, Vorspiegelungen – falsche Tatsachen – könnten jetzt noch im Radio vorbeiziehen und da sind wir zurück bei der Malerei von Leta Peer.

Diese Art von Malerei stammt nicht von der Frontseite unserer Wahrnehmung. Sie gleicht eher dem Inhaltsverzeichnis einer kontinuierlich über die Lebensjahre gewachsenen Illustrierten, die in vollem Bewusstsein ihrer Unvollständigkeit aber mit vielen ihrer Vorgaben und Spätfolgen kokettiert. Leta Peer, Anfang der sechziger Jahre in Chur aufgewachsen, seit Jahren in Basel heimisch, balanciert rückwärts auf einem schmalen Grat, vor sich eine Art von Influenz, die ständig der Begierde nach schönem Schein nachhängt. Aus der Beobachtung heraus, dass «wir endgültig damit aufgehört haben, uns dem Sog, den das Überflüssige auf uns ausübt, zu entziehen», führt Leta Peer Divergie-rendes als eine für heute gerade passende Titelstory, als Übersicht über eine Auswahl möglicher Informationen zusammen. Zu

irgendeiner von Berufswegen schön sein dürfenden Person, – Naomi zum Beispiel – mit Assoziationsketten, als Schmuck und gemaltem Ersatz für entbehrtes Lebenlassen. Beispiele nur, die etwas beitragen oder nicht, aber längst nichts wirklich klären wollen, kein Licht in die Dunkelheit mit einer Kerze bringen wollen, im intuitiven Wissen, daß Niedervoltstrahler überall versteckt sind, um zentimetergenau das Licht dahin zu bringen, wo wir es haben wollen (oder wieder nicht). Im strikten Glauben von Wohlstands-Nachkriegs-Mitteleuropa erzogen und mit der Zuversicht, dass das menschliche Leben unbegrenzt zu vervollkommen sei, – innerlich durch Ermahnung und Askese und äusserlich sowieso durch jedmögliche plastische Chirurgie – führt Leta Peer per – gerade nicht – zufälliger Kombination von World-Info-Partikeln eine Bildebene herbei, in der jeder Malstil wieder in Auflösung begriffen ist, bevor er für den Moment schon stabil erscheint. Illustrationen einer Scheinwelt, als malerische Vorwände einer eben solchen imaginären Scheinwelt: Die Welt der Bilder – The World of Pictures. Dort stehen diese Bilder dann wieder allein, nur noch der Methode nach in engem Zusammenhang von Collage, Combine und Cut up-Technik. Das ewig Faszinierende, auch an dem was wir gerade noch Kitsch nennen wollten, am eigentlich nicht so ganz politisch oder ethisch Korrekten, das Vorbeidefinieren an letzten Konsequenzen. Die Spiegelung und damit Erlösung von der erhofften, aber kalkulierten Vitalität durch konzentriert wie zur Schau gestellte Beauty. Im entferntesten Selbst nur getragen und kommentiert von Zeilen a priori hilfloser Poetik, Scheitelpunkt verzweifelter Sinnsuche. Wo hinter all den «runden» Bildern von Sein und Schein, Trug und Trick, lügen noch menschliche Gesichter hervor, die ihre Irritation zum Credo ihrer Arbeit erklärt haben? – unbeirrt das Unmögliche versuchen, sich eine vorletzte Wahrheit zu verschaffen für einen Kolibri-kurzen Moment, von dem wir wissen, daß er rasch vorbei geht.

«Marry me stranger»

Sind wir doch nun endlich froh, diese hundert Jahre moderne Kunst hinter uns gelassen zu haben, in der die Frage, ist das figurative oder abstrakte Kunst, ist das Shit oder das «Feinste vom Feinen», jedes Gespräch – ob am Küchentisch beim dritten Toast mit Erdbeermarmelade oder nach zwei Nächten MTV mit Dosenbier – beherrscht hat. Oder gab es noch ein paar andere Fragen? Ich erinnere mich gern im Dunkeln.

Do you too dream of caravans in endless deserts and of concrete canyons in big cities seething with life?

Wir waren auf dem Weg in den hübschen Alltag: der Blick auf den Vorgarten, die Waschbetonhäuschen, die die separaten Mülltonnen verstecken vor unseren Nachbarn, die wir uns nicht selbst ausgesucht haben; vor uns selbst, die wir auch nicht freiwillig auf diesem Planeten siedeln, und vor all den Katzen, die dann wirklich keine Chance mehr auf unkompostierbare Küchenabfälle haben sollten. Wir wollten das Einfache und uns nicht von der komplizierten Frage beherrschen lassen: Wer trägt den Müll runter, wenn in den Armen des Himmels nur noch Kondensstreifen die Zeichnungen locker zurücklassen, die wir immer malen wollten?

Wo liegt die eigene Grenze bei so viel «Erfolgswertgleichheit», bei so viel «silent Hektik», die in unseren stillen Studios weitab von Clichy, Montparnasse oder Brooklyn herrscht? Das Telephon klingelt – keiner geht ran, denn alle sind da – das automatische Band schaltet sich ein: Es ist Zeus – er sucht Europa. Ultramarine beyond the Cinderella evergreen.

Früher war die Welt eine Scheibe, der Vatikan hatte die Drehung der Orbitale im Griff. Die Schlagzahl bestimmten Galeeren-

aufseher mit der Peitsche, und hinter den Schilden der Wikingerboote herrschte das pure Entsetzen. Handelt es sich nicht um Scheiben, um runde Weltentwürfe, rund wie Tondi, die die Familienpizzatradition schon in der Urform verweigern? A slice of perception. Sie sind dünn. Es sind elf. Es fehlt immer einer oder er wird zum Nicht-Fertig-Sein verurteilt. Der Zwölfte würde den Dreizehnten verraten. Sie sind bunt und sie zeigen, was Raphael oder Leta Peer schon einmal gemalt haben.

Diesmal im Ausschnitt im Totalsegment eines Bullauges, das ins Innere des Walfisches schaut. Die Welt aussen. Das Individuum geht sich vor lauter Verstellung verloren. Niemand will glauben, dass es zwischen Ich und Ich keinen Unterschied gibt. Die Dinge, die uns nun wirklich nicht gefallen, was wir jedenfalls behaupten glauben zu müssen. Unausweichliche Dinge wie der Tod oder die nächste Miete sind doch immer um uns und also wir mittendrin. Also sind wir es doch selbst, die unseren ethischen Ansprüchen nicht genügen – nicht immer. All apologies na gut. Wir freuen uns, dass wir vielleicht im scheinbar sozial abgesicherten Mitteleuropa inmitten ziemlich hoher Berge leben – mit viel zu viel Information. Aber wir kennen alle Informationen schon. Wir kannten die Welt noch nie anders. Wir wünschen es so, und diese Wünsche malen hiesse, sie verraten. Deshalb muss es sein.

Wir haben sie nun endlich an der Wand. Leta hat sie gemalt – für uns alle. Ausgefeilte Bubbles mit artificial intelligence – angereicherte Teile eines endlosen Jo-Jo-Domino-Konglomerats. Die Träume der Visagisten. Rote Kontaktlinsen, vergessene lipstick traces. Eine Verschwörung aus Pose und Position. Eine Zuflucht, die nur, weil sie auf einem Moment beruht, zeitlos und wahr erscheint. Das Leben zu einem Moment Künstlichkeit destilliert, eingefroren für den Bruchteil von Wissen.



Leta Peer im Atelier. (Foto: Walter & Spehr, Basel 1993).

O Alter, o Jugend, o Zeiten - You know pretty well.

«Sie gaben ihr die Sonnenbrille zurück und forderten sie erneut auf, ihre linke Hand hinter dem Rücken soweit an der Wirbelsäule nach oben zu schieben, bis man die Knochen zwischen Hals und Schulter deutlicher sehen konnte. Sie wollten das Schlüsselbein «Clavicula» sehen. Lasziv und ohne Einschränkung einen Knochen aus dem U-Boot-Ausschnitt eines einfachen, aber teuren Mohairpullovers blitzen lassen, soviel blitzen, dass sogar die echt marokkanischen Ohrringe aus dem Vorort von Marseille die ganze Schwüle transsaharischer Sanddünen aufscheinen lassen konnten. Der Wind wurde durch ein Notstromaggregat erzeugt. Alles war echt.»

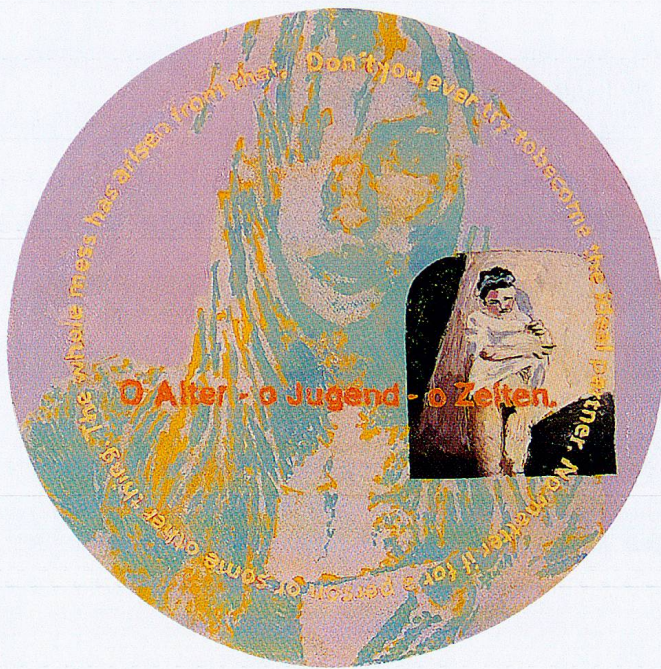
Es ist unsere Zeit, die uns wenigstens noch die Freiheit vorgaukelt, dass es unheimlich wichtig ist, Beruf und Freizeit zu trennen, und trotzdem stets für den Dialog von beiden bereit zu sein. Es soll sogar vorkommen, dass die Distanz zwischen Werk und Künstler in glücklichen Momenten von einer Authentizität verwischt wird, die uns schauern lässt. Wir sind nicht vollkommen – aber nicht voll-

kommen hilflos.

Fill me up with your wonder – give me my rapture today.

«Auch den Sockel des Garagenputzes hatten wir neu zu streichen, den Teil, der auf die Grenzseite des Garagendaches zu unserem Nachbarn hin liegt. Den Putz auf der anderen Seite brauchten wir schon mangels Verfärbungen, Flecken und kleinen Schäden nicht zu streichen, weil das nur wir sahen und unsere Nachbarn also nicht störte. Es war diese grosse Unruhe, ob wir den richtigen Farbton getroffen hatten, die uns in Bewegung versetzte und den Atem schnell werden liess. Auch bis zur vorgerückten Dämmerung waren wir noch nicht zufrieden. Wir waren Maler. Es schwirrten uns mit Hilfe von Orangerterpentin und anderer feiner Lösungsmittel, die wir aus konservatorischen Gründen zweifellos anwenden mussten, einige wirklich wichtige Entscheidungen der nahen Zukunft durch den Kopf und nicht die leichteste Frage davon war: are we going to bed or back to bad painting?»

Leta hat sich entschieden. Nike von Samothrake hat keinen Kopf mehr. (Das hat sie davon).





Lebenslauf

Geboren 1964, aufgewachsen in Chur.
1984 Besuch der Kunstgewerbeschule Basel;
Fachklasse für Malerei bei Franz Fedier.
1986 Auszeichnung der Presse, anlässlich
der Jahresausstellung des Bündner Kunst-
museums Chur. 1990 Deckengestaltung im
Büchermagazin der Universitätsbibliothek in
Basel, übertragen durch das Baudepartement
Basel. 1992 Reise- und Werkaufenthalt
in Indonesien. 1993 Basler Künstlerstipendium
des Kunstcredits Basel-Stadt. Darauf
folgt ein Atelieraufenthalt in der Cité International
des Arts in Paris. 1994 Kunst am Bau
in der Bündner Frauenschule Chur im Auftrag
des Hochbauamtes Chur. 1994 Förderpreis
des Kantons Graubünden. 1996 Auftrag
der Stadt Chur für die Gestaltung der Glas-
front in der neuen Abdankungskapelle Für-
stenwald in Chur. 1997 Atelier in Brooklyn,
New York, USA.

Lebt und arbeitet in Basel und Berlin.

Einzelausstellungen

- 1987 Galerie Luciano Fasciati, Chur
- 1993 Galerie Heinrich Schmidt, Grenzach-
Wyhlen-D
- 1994 Galerie Luciano Fasciati, Chur, mit
Katalog

- 1995 Galerie Margrit Gass, Basel
Kunsthalle Basel, Balloon Frame, mit
Katalog
- 1996 Galerie Heinrich Schmidt, Grenzach
Wyhlen-D
Galerie Margit Haupt, Karlsruhe-D,
Katalog
Stadtgalerie Chur

Literatur

- Hedy Graber, «*Ikonen der Weiblichkeit*», in:
«She an She and She».
Katalog Galerie Luciano Fasciati,
Chur und Leta Peer, Basel, 1994
- Christoph Grunenberg, «*Leta Peer*», in: «*Bal-
loon Frame*»
Katalog Kunsthalle Basel, 1995.
- Beat Stutzer, «*Kunst im öffentlichen Raum,
Chur. Glasfenster von Leta Peer*»,
in: «Kunst-Bulletin» Nr. 12, 1996, S.
50.
- Beat Stutzer, «*About Certainty*» in: «Unter
36» Katalog Bündner Kunstmuseum
Chur, 1996.
- Axel Heil, «*Into the crystal ball – vexed by
storms*», in: «Tomorrow There Will
Be Less», Katalog Galerie Margit
Haupt, D-Karlsruhe und Leta Peer,
Basel, 1996.

